

von
Kiswondo
(Übersetzung
aus dem Indo-
nesischen von
Anett Keller)

*Der Autor hat an
der Universitas
Gadjah Mada
in Yogyakarta
Literaturwissen-
schaften studiert.
Kiswondo ist als
freiberuflicher
Wissenschaftler
für verschiedene
NGOs tätig.*

Kurzgeschichte

Yogyakarta 2060

Welchen Wert hat mein Leben, als Angestellter der Stadtreinigung, in diesem Jahr, 2060? Ich bin ein Mensch, der seine Tage damit verbringt, Dienst zu tun für die Sauberkeit der Stadt. Der täglich mit dem Schlechtesten der Gesellschaft umgeht: Mit ihrem Müll. Die Gesellschaft wird fortgeschrittener, die Städte entwickeln sich, aber ein Müllmann bleibt ein Müllmann, der allzeit bereit ist, das zu entfernen, was der Fortschritt übrig lässt. Die Überreste der Modernisierung: Unansehnlich, schmutzig und stinkend.

Ich bin schon alt, habe meine Erfahrungen im realen Leben gemacht. In einem Leben, das von Zwängen bestimmt ist. In einem Leben, das keinen Raum lässt für Pläne, die eine bessere Zukunft versprechen würden.

Das Leben, das ich lebe, habe ich mir nicht ausgesucht. Es ist noch nicht einmal so, dass ich mir das geringste Übel ausgesucht hätte. Mein Leben ist auch kein Schicksal, keine Vorsehung, nicht von Gott bestimmt. Das Leben ist eine lange Folge realer Zwänge, dass uns keine Chance gibt, uns frei für etwas Besseres zu entscheiden. Da ist eine andere Macht, die nicht in meinen Händen liegt. Sie zwingt mich ein Leben nach den Plänen anderer zu führen. Nach den Plänen jener, die die Wirtschaft der Welt bestimmen. Das Recht auf ein besseres, auf ein angemessenes Leben, dieses Recht liegt nicht mehr in meinen Händen.

Vor 25 Jahren war ich ein erfolgreicher Zulieferer für Haushaltswaren für traditionelle Märkte. Allmählich und ohne, dass ich selbst etwas hätte dagegen tun können, brach mein Geschäft zusammen. Es war nicht mein Versagen, es lag nicht daran, dass ich das Geschäft nicht gut zusammengehalten hätte. Es waren andere Faktoren, die Faktoren der globalen Wirtschaftsordnung. Die Reise meines Unternehmens war wie die Reise eines alten Lastwagens, dessen Bremsen auf einer steil abfallenden Straße versagen. Der Laster rast den Berg hinab, ohne die geringste Chance, ihn unter Kontrolle zu bringen.

Im Jahr 2020 war ich Alumnus der Wirtschaftsfakultät einer angesehenen staatlichen Universität. Einer Universität, die von sich sagte, dem Volke zu dienen. Die Wirtschaftsfakultät war sehr bekannt, prominente Personen aus der Ökonomie lehrten dort, einige von ihnen zukünftige oder ehemalige Minister oder Staatssekretäre oder Inhaber anderer wichtiger politischer Ämter. Nach dem Studium übernahm ich das Geschäft meiner Eltern, das diese seit drei Jahrzehnten aufgebaut hatten. Nur fünf Jahre später hatte sich unser Geschäft enorm entwickelt.

Weitere fünf Jahre später erlebte ich den Höhepunkt meines Ansehens als Geschäftsmann. Ich war der »König der Großhändler« in unserem Verwaltungsbezirk. Doch langsam aber sicher warf das Unheil seine Schatten voraus. All das ökonomische Wissen, das ich mir bei Abitur und Studium angeeignet hatte, konnte nicht erklären, warum die Geschäfte immer schlechter liefen. Mit äußerster Sorgfalt hatte ich alle ökonomischen Variablen in meinem Unternehmen kalkuliert. Doch was auch immer ich tat, das Geld aus dem Ausland strömte in mein Land wie ein Tsunami, der kleine und mittlere Unternehmen und den informellen Sektor dem Erdboden gleich machte. Das Geld kam aus einer großen Wirtschaftsmaschinerie, deren Ankunft mein kleines Unternehmen zerstörte. Die große Maschinerie war in den Großstädten der entwickelten Welt geplant und gebaut worden, auf Bestellung der Führungsetagen transnationaler Unternehmen. Personen aus dem Mittelstand waren verzaubert von der Maschinerie. Beim Anblick des technischen Fortschritts und der Beschleunigungskraft lief ihnen das Wasser im Mund zusammen. Ohne lange nachzudenken gaben sie sich der Maschinerie hin und kauften die Produkte der großen Unternehmen. Die Wirtschaftsmaschine wurde in Entwicklungsländern wie Indonesien immer weiter verbreitet. Schließlich wurde sie von Menschen aus Indonesien bedient, die von den ausländischen Firmen angeheuert wurden. Und die Bitterkeit des Lebens begann, sich in meinem Hals auszubreiten.

Langsam aber sicher starben die traditionellen Märkte aus. Es verschwanden die lärmenden Stimmen der VerkäuferInnen und KäuferInnen, die eifrig verhandelten, um einen kleinen Gewinn herauszuschlagen oder ein wenig Geld beim Einkauf zu sparen. Es verschwanden die Marktfrauen, deren Koketterie den Handel farbenprächtig machte. Heute gibt es sie nicht mehr, die schmutzigen, stinkenden Märkte. Verschwunden ist das Geruchsgemisch, das mich vor 50 Jahren umwaberte, wenn ich die Märkte betrat. Nicht mehr vorhanden das Menschengedränge, das sich verkaufend und kaufend durch den Ort schob, der seit Generationen den gleichen Namen hatte: *Pasar*. Wenn ich heute einkaufen gehe, muss ich nicht mehr schwitzen und mich vorbeidrängen an andern KäuferInnen, deren Schweiß ein Geruchsgemisch verursachte, das manchmal Übelkeit hervorrief. Heute gibt es sie nicht mehr, die verschlissenen Geldscheine, die mal nach Fischpaste, mal nach Fleisch, mal nach Gewürzen rochen. Man kann sagen, dass Kleingeld in Form von Papier oder Münzen eine aussterbende Spezies ist, verdrängt

von Geld aus Plastik. Die noch vorhandenen Geldscheine füllen die Schließfächer der Banken, oder vielleicht gibt es sie schon auch gar nicht mehr. Das Plastikgeld ist sehr dünn und schmal, so schmal wie deine geöffnete Handfläche.

Langsam aber sicher verringerte sich die Zahl jener, die jeden Tag den Markt aufsuchten. Die Menschen waren bereits aufgeklärt durch die »Werbe-Universitäten«, die ihre Botschaften 24 Stunden am Tag live und in Farbe über in- und ausländische TV-Stationen in die Wohnzimmer sendeten. Warum sollten sie auf Märkten einkaufen, wo es furchtbar stank? Auf den Märkten, die primitiv waren und den Bedürfnissen der Elite nicht entsprachen? Kauft nicht auf den traditionellen Märkten! Tut es nicht! Wozu auf den Markt gehen, Du bist doch ein niveauvolles Individuum, wozu willst Du Dich mit den Marktfrauen und der Unterschicht herumschlagen, deren Gestank Dir Kopfschmerzen verursachen? Wozu auf den Markt gehen, diesen unzivilisierten, altmodischen Ort?

Der alte Lastwagen raste auf den Tiefpunkt zu. Mein Geschäft ging zurück, und kam schließlich ganz zum Stillstand. Die Filialen der Unternehmen der großen, globalen Maschine hatten erst die Großstädte, dann die Kleinstädte erobert. Sieh dann in Dörfern und selbst in den abgelegenen Siedlungen breit gemacht. Die Verteilungsmechanismen auf den traditionellen Märkten wurden platt gewalzt durch die Verteilungsmechanismen der modernen Zeit. Mein Leben raste auf den Abgrund zu, wie dieser alte Lastwagen. Vom wichtigsten Großhändler der Kreisstadt wurde ich zum Angestellten der Stadtreinigung. Vom reichen Handelsmann wurde ich zu einem, der den Müll der Einkaufszentren, Supermärkte, Großmärkte und Minimärkte weg räumt. Ich hatte keine Wahl, ich musste meinen Lebensstandard drastisch reduzieren, um mein Leben fortsetzen zu können.

Früher, vor langer Zeit, als ich noch Student war, las ich einmal zufällig ein altes Manuskript eines javanischen Schriftstellers, vor 100 Jahren geschrieben. Es lautete wie folgt: *Pasar ilang kumandange, kali ilang kedunge ... Erst werden die Stimmen des Marktes zum Schweigen gebracht, dann werden die Flüsse zum Versiegen gebracht ...* und so weiter und so fort. Damals verstand ich die Bedeutung des Manuskripts nicht. Ich war Student der Ökonomie, ausgebildet in wissenschaftlichen Denkschulen aus Europa und Amerika, beschäftigt mit Entwicklungstheorien. Ich las lieber die exakten wissenschaftlichen Abhandlungen, als literarische Werke, die klangen wie Horoskope oder wie die Wahrsagerei eines Verrückten, der schwer zu durch-

schauen war. Heute begreife ich die Wahrheit, die in dem alten Manuskript lag. Hätte ich mir damals mehr Mühe gemacht, über die Bedeutung dieser Worte nachzudenken, vielleicht wäre ich nicht als Müllmann geendet.

Doch in diesen Tagen ist die Wirklichkeit eine andere. Weit weg von meinen Idealen. Vergib mir meine Worte, aber ich bin gezwungen, es Dir zu sagen: Verwirf es, Dein Verständnis von Wirtschaft und Geld. Sonst wirst Du nicht verstehen, was ich Dir zu sagen habe. Sonst wird Dein Verständnis weiter beherrscht werden von den Überbleibseln primitiver kapitalistischer und merkantilistischer Theorien.

Im Jahr 3000 werden traditionelle Märkte nicht mehr als Monumente des Erinnerns an eine primitive Gesellschaft sein. Für unsere Nachfahren sind sie – nachgebaut in einem Museum – ein exotisches Ausflugsziel. Wer in Nostalgie schwelgen will, kann sich dort die Zeit vertreiben. In riesigen Dioramen sieht man Menschen, die vermeintlich miteinander Handel treiben. Nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Glasfaser, ebenso wie ihre Produkte. Komplettiert wird die Szenerie mit Marktgeschrei, das aus einer Computerdatei in die Lautsprecher gespeist wird. Und von einem künstlichen Markt-Gestank-Gemisch.

Sollten Du und Deine Reisegruppe dann Marktstimmung erleben wollen, wird sie für Euch in Verkaufsszenen simuliert werden. Auch interaktive Spiele zum Handeln und Verhandeln wird es geben. In einem Raum werden Regale stehen voller VCDs und DVDs mit Filmmaterial von traditionellen Märkten, die ihr mit Hilfe eines Players auf einem 29-Zoll-Bildschirm anschauen könnt. Greif in Deine Brieftasche, zahle fünf Dollar und Du kannst Dich umsehen im Markt-Museum. Deine Nostalgie und Deine Sehnsucht nach längst verschwundenen Märkten – hier wird sie erfüllt. Genieße die virtuelle Welt der traditionellen Märkte!

LIEBE BESUCHERINNEN, KOMMEN SIE ZUR FEIERLICHEN ERÖFFNUNG DER MARKT-MUSEEN AM 30. DEZEMBER 2099 IM MUSEUMS-KOMPLEX IN DER SUKARNO-HATTA-STRASSE, JAKARTA oder einem anderen Ort in Ihrer Nähe. Hunderte Transparente wie dieses werden die Straßen der Großstädte zieren. Und ich sage Dir, verpass es nicht, schließ Dich an und stille Deine Sehnsucht nach dem, was einst Markt genannt wurde. Vergiss es nicht, sonst wirst Du es vielleicht bereuen. Nimm Teil am einmaligen Moment des Erinnerns – an den Tod der traditionellen Märkte.